

fast fünf Jahre anhielten, hatten zur Folge, daß die deutsche Einwanderung nicht nur fast zum Stillstand kam, sondern daß auch eine starke Rückwanderung einsetzte. Da sich die Zeiten bedeutend gebessert haben, hat die deutsche Einwanderung wieder zugenommen. Im Jahre 1900 fanden nun zwar kräftige junge deutsche Handwerker und Arbeiter in den meisten Fällen ohne Schwierigkeit Beschäftigung, sie arbeiteten aber nicht selten aus Unkenntnis der Verhältnisse für sehr niedrige Löhne, und es wurden ihnen häufig einheimische Handwerker und Arbeiter vorgezogen. Ältere deutsche Einwanderer konnten, wenn überhaupt, nur mit Mühe und nach langem Suchen ein Unterkommen finden. Die Mehrzahl der Arbeitgeber hegt eine große Abneigung gegen die Beschäftigung bejahrter Leute. Für deutsche Einwanderer, welche den gebildeten Ständen angehörten und harte Arbeit nicht verachten konnten, gestaltete sich die Lage bald zu einer verzweifelten. Im übrigen sind die Zeiten dahin, wo die Einwanderer gute Aussichten hatten, es zu einem gewissen Wohlstande zu bringen. Infolge der Dichtigkeit der Bevölkerung sind alle Berufsarten überfüllt, der Wettkampf ist äußerst scharf, und die Eröffnung eines selbständigen Geschäfts erfordert große Geldmittel.

Dona Francisca, Hansa und Blumenau,

drei deutsche Muster-siedelungen im südbrasilischen Staate
Santa Catharina.

Von Robert Gernhard, ehemaligem Redakteur der „Reform“ in Joinville (Brasilien).

Breslau, Schottländer. Preis geheftet 8 Mk., in Originalband gebunden 10 Mk.

Wenn man in gebildeten Kreisen über Südbrasilien spricht, so macht man gemeinlich die Erfahrung, daß zum mindesten Blumenau, wenn auch nur dem Namen nach, jedem Anwesenden bekannt ist. Wie angenehm ist es schon für den Quartaner, unter all den Städten, die mit „Rio“ oder „San“ oder „Porto“ anfangen und so schwer auseinander zu halten sind, auch ein Städtchen zu wissen, das schlechtweg „Blumenau“ heißt! Weniger bekannt ist schon das gleichfalls im Staate Santa Catharina gelegene Joinville, obgleich es daselbe echt deutsche Gepräge aufweist wie die Schwesterstadt. In neuester Zeit liest man nun häufiger in den Blättern von einer dritten deutschen Siedelung in demselben Staate, die vollends gar einen Namen aufweist, der die stolzesten Erinnerungen wachruft an die einstige Größe Deutschlands zur See. Es ist die Kolonie Hansa, eine Schöpfung der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft mit dem Sitz in Hamburg. Während die Kolonien Blumenau und Dona Francisca sich um die beiden genannten städtischen Centren gruppieren, fehlt der Kolonie Hansa einstweilen noch ein solches, wie hier überhaupt naturgemäß im Verhältnis zu den älteren Siedlungsgebieten noch unfertige Zustände herrschen. Diese drei Ackerbausiedlungen nun beschreibt der Verfasser in gewandter und fesselnder Weise, eher zu populär als in streng wissenschaftlicher Form, mit gründlicher Sachkenntnis, wie sie ein langer Aufenthalt in dem Lande und die Mitarbeit an dem deutschen Kulturwerk mit sich bringen. Lebendig tritt Bild um Bild der bisherigen Entwicklung vor unser geistiges Auge, und wir fählen

mit, wie es bei dieser überseeischen Kolonisation inmitten eines Kreolenstaates sich um unsere eigensten Interessen handelt. Freilich erinnert uns der ganze gegenwärtige Stand der Dinge an einen Januskopf. Nach rückwärts gewendet zeigt er ein freundliches Antlitz, wenn wir uns den Kranz blühender Siedlungen vergegenwärtigen, den behäbigen Wohlstand der auf fruchtbarer, dem Wald abgerungener Scholle sitzenden Urwaldbauern, den Segen einer von bürokratischem Schablonenzwang freien, wohlgerogelten Selbstverwaltung, die allem Kostengeist abholde heitere und urbane Geselligkeit. Aber sorgenvoll schaut das der Zukunft zugewandte Antlitz aus: nur mit Hilfe von ausländischem Kapital wird dem Lande das zugeführt werden, was erst die eigentliche Krönung des Kolonisationswerkes bedeutet; die großen Verkehrswege in Gestalt von Eisenbahnen. Es sieht nicht so aus, als ob die erforderlichen 2 $\frac{1}{2}$ Mill. Mark vom deutschen Großkapital zu bekommen wären. Wenn wir auch der Ansicht sind, daß in erster Linie Rio Grande durch deutsches Kapital erschlossen werden sollte, so liegt doch auch hier Gefahr im Verzuge. Man will eben offenbar in Deutschland so lange warten, bis der Yankee sich an der vollbesetzten Tafel Südbrasilien's niedergelassen hat. Wenn dann Michel schließlich auch kommt und mithalten will, so spricht Bruder Jonathan die Ellbogen uns-
einander und ruft ihm zu: „Besetzt!“

E. K.